

Da geht plötzlich die Thüre auf und das Knäblein sieht einen hellen Strahl — und der Vater kommt herein, stellt ein Christbäumchen auf den Tisch, klein und mit wenig Lichtern, aber es glitzert und glänzet in des Kindes Herz hinein, tausendmal schöner als der Baum im Traum, in der andern Hand hat er ein Körbchen mit Äpfeln, Nüssen und einem gebackenen Mann. Das gibt er dem Friederle. Dieser aber umfaßt mit einem Arm der Mutter und mit dem andern des Vaters Hals, sieht bald den Vater, bald die Mutter und bald den Christbaum an mit jenem ganz ungetrübten glückseligen Kinderblick, den wir Erwachsene nur noch an den Kindern kennen.

„Vaterle, Mutterle“, sagt er, „ich hab' Euch lieb!“ Ach, er hatte es ja heute Nacht im Traum erfahren müssen, ein Kind, umgeben von Herrlichkeiten aller Art, es ist dennoch arm, ganz arm, wenn es keinen Vater und keine Mutter hat. Das spürte das Knäblein durch und durch.

Was aber in diesem Augenblick in des Kindes Herz vorgegangen ist, das hat weder die Mutter noch der Vater verstanden; erst als Friederle im Laufe des Tages theilweise seinen Traum kauderwelschte, und die Elisabeth nach und nach das ganze Bild davon bekam, da verstand sie die Arbeit ihres Herrn in stiller Nacht; sie verstand das eigenthümlich in-